

Arie W. ZWIEP, *Jairus's Daughter and the Haemorrhaging Woman. Tradition and Interpretation of an Early Christian Miracle Story*, WUNT 421, Mohr Siebeck, Tübingen 2019, 454 S.

Hier liegt eine vorbildliche Untersuchung eines begrenzten Bibelabschnittes, Mk 5,21-43 mit seinen Parallelen bei Matthäus und Lukas, vor. Die Studie ist das Ergebnis einer 15-jährigen wissenschaftlichen Arbeit an der Auslegung dieses kleinen Abschnittes im Laufe der Geschichte. Z. hat die gesamte Literatur, die in sein Gesichtsfeld trat, mit kleinen Ausnahmen, die er gesondert vermerkt, durchgesehen, von der Alten Kirche her bis in die Gegenwart und das in ganz verschiedenen Sprachen, um nur zwei neben den üblichen zu nennen: Spanisch und Niederländisch (Afrikaans). Neben dieser bewundernswerten Leistung ist hervorzuheben, dass Z. die einzelnen methodischen Schritte, die zu einer kohärenten Auslegung führen, meisterhaft gebraucht und jedes kleine Detail einzeln ausleuchtet.

In der Einleitung (S. 5-43) bringt Z. eine umfassende Forschungsgeschichte beginnend mit der Zeit der Kirchenväter, in der auch die allegorische Auslegung dieser Erzählungen geübt wird (Jungfrau-Israel) hin zur wissenschaftlichen Untersuchung beginnend mit der Zeit der Aufklärung. Er führt beispielhaft das rationalistische Auslegungsmodell und das mythische Verständnis der Wunder an, bespricht die Frage der Quellen, geht auf die mündliche Überlieferung ein und beschreibt die formgeschichtliche und traditionsgeschichtliche Sicht. Die Darstellung der literarischen und narrativen Annäherung an die Texte sowie des feministischen, der psychologischen und der sozialgeschichtlichen hermeneutischen Ansatzes rundet das Bild ab. Überall entdeckt Z. Elemente, die den Text besser verstehen helfen und die von einer besonderen Situation oder einem wissenschaftlichen Trend ausgehen.

Im nächsten Kapitel widmet sich Z. dem Text und seiner Übersetzung (S. 44-10). Er setzt bei den Erkenntnissen der neueren Semantik ein und geht auf alle Einzelheiten, lexikalischer und syntaktischer Art in großer Gewissenhaftigkeit und mit viel Sachverständnis ein. Jedes wichtige Wort, jeder Satz oder Satzteil in den drei Parallelberichten werden besprochen. Gewissermaßen als Kontrolle zieht er die vorhandenen Bibelübersetzungen heran. Dazu hat er 65 Bibelübersetzungen konsultiert (vgl. S. XVIII f).

Im nächsten Kapitel „Structure and Form“ (S. 103-139) bespricht Z. den Aufbau der beiden Erzählungen in den drei Evangelien und geht auf die Frage der Gattung ein. Dazu werden die Parallelen aus der alttestamentlich-jüdischen und der hellenistisch-römischen Welt herangezogen. Z. stellt fest, dass die beiden Erzählungen zunächst gesondert umgelaufen sind und dass ihr „Sitz im Leben“ verschieden gewesen sein kann. Die Texte bleiben für vielerlei Gebrauch offen. Damit im Zusammenhang mag auch ein Chorschluss am Ende der jeweiligen Erzählung, wie er sich etwa Lk 7,16 findet, verloren gegangen sein. Die Erzählungen sind jetzt in einen größeren Zusammenhang der jeweiligen Evangelien eingebaut: Jesus auf dem Weg ins Kreuz.

Für das rechte Verständnis der Fassung bei Lukas ist die frühe Geschichte der Kirche mit zu bedenken.

Das nächste Kapitel geht dem Thema „Tradition and Redaction“ nach (S. 140-187). In einer minutiösen Analyse, in der verschiedene Konzepte besprochen werden, kommt Z. zum Schluss, dass das Markusevangelium die Vorlage für Matthäus und Lukas war. Die mehrfachen „Minor Agreements“ geben ihm zu denken, aber er kann die These eines Ur-Markus, wie jene eines Deutero-Markus, nicht akzeptieren. Matthäus und Lukas sind in gewisser Freiheit mit dem Text des Markus umgegangen. Lukas ist ihm treuer gefolgt, Matthäus hat ihn nach dem Prinzip „less is more“ gekürzt und ihm eine christologische Pointe gegeben. Eine Vorlage des Markus lässt sich nicht rekonstruieren, auch kann nicht gesagt werden, ob Markus seine Quelle in mündlicher oder schriftlicher Form zugekommen ist, denn auch mündliche Traditionen können schon fest fixiert sein. Es lässt sich auch nicht feststellen, ob erst Markus oder bereits seine Quelle die beiden Erzählungen zusammengestellt hat. Dass sie ursprünglich gesondert überliefert wurden, ist als sicher anzunehmen.

Gerade weil es aber in den beiden Großevangelien Abweichungen vom Markustext gibt, stellt sich die Frage, ob sie nicht von einer parallel laufenden mündlichen Tradition beeinflusst waren. Dieser Frage geht Z. im nächsten Kapitel „Orality and Performance“ (S. 189-221) nach. Dabei ergibt sich Z., dass die Wahrscheinlichkeit groß ist, dass die beiden Erzählungen, die von der blutflüssigen Frau und jene von der Tochter des Jairus, auf eine aramäische Fassung zurückgehen. Im Zuge der mündlichen Überlieferung können die beiden Erzählungen auch miteinander verschmolzen worden sein, denn in beiden geht es um Frauen und in beiden ist eine Zeitspanne von 12 Jahren angegeben. Die mündliche Überlieferung hat vor und nach der Abfassung des Markusevangeliums ein Eigenleben gehabt. Die Darstellung des Markus hat mehr Kennzeichen der Mündlichkeit erhalten, die beiden Seitenreferenten gebrauchen vermehrt die literarische Sprache.

Im nächsten Kapitel „Story and Narrative“ (S. 222-277) unternimmt es Z., die Funktion der drei Erzählungen im Rahmen ihrer jeweiligen Evangelien und ihrer Botschaft herauszustellen. So betont er, dass Markus an die Erzählungen jene von der Ablehnung Jesu in Nazareth (Mk 6,1-16) anschließt und meint, dass die Leser*innen seines Evangeliums sich Rechenschaft geben sollen, dass auch sie, die, wie Jesus auf die Herrschaft Gottes sehen, mit Ablehnung rechnen müssen. An dieser Stelle vermisste ich bei Z. das Eingehen auf das Wort „Glauben“, das in beiden Erzählungen, der von der blutflüssigen Frau und der von der Tochter des Jairus begegnet, einmal als Zuspruch, „Dein Glaube hat dir geholfen“ und einmal als Aufforderung „Fürchte dich nicht, glaube nur“. Hier hat Markus wohl Interesse gehabt. Bei Matthäus hebt er die Christologie hervor. Z. glaubt, dass Matthäus die Erzählung mit Blick auf Jes 49,7^{LXX} neu geschrieben hat. Lukas hat die Erzählung von der Ablehnung Jesu in Nazareth an den Anfang der Tätigkeit Jesu gesetzt und ihr in Lk 4,16-30 einen neuen Akzent gegeben. Sein Bericht über die beiden Wunder soll als Teil seines gesamten Werkes verstanden werden, als Proklamation der Herrschaft Gottes mit begleitenden Zeichen.

Auch hier vermisste ich die Hervorhebung des Motivs des Glaubens, das in Lk 7-8 eine herausragende Bedeutung hat.

Im Abschlusskapitel „Summary and Conclusions“ (S. 278-285) wird das Ergebnis kurz gefasst. Neben den bereits vermerkten Aussagen gibt Z. zu bedenken, dass eine ganze Reihe von Fragen offen bleiben, was die betroffenen Personen und die Umstände der Heilung angeht; es lässt sich nicht mehr klären, was wirklich geschehen ist. Gleichzeitig weist Z. darauf hin, dass die beiden Erzählungen im Falle moderner Krankheiten neu gelesen werden können.

Diesen minutiösen, kenntnisreichen und in ihrer Wissenschaftlichkeit beeindruckenden Darlegungen werden mehrere Appendices angeschlossen:

In Appendix 1: „Text and Transmission“ (S. 287-310) werden die Textvarianten zu den Erzählungen angeführt und kommentiert. Z. kommt zum Schluss, dass der jetzige Text in Nestle²⁸ nicht verändert werden muss. Die vielen Textvarianten zeigen auf, dass die Erzählungen von den Evangelisten und auch den Abschreibern mit Bedacht der entsprechenden Situation entsprechend adaptiert wurden.

In Appendix 2: „Text and Intertext“ geht Z. auf die Randvermerke zu den Erzählungen ein, die Verbindungen zu anderen Texten der Bibel herstellen (S. 311-315). In einem tabellenartigen Überblick gibt Z. anschließend an, welche Paralleltex-te in den verschiedenen Ausgaben des Nestle und Nestle-Aland am Rande vermerkt sind (S. 316-333) und bringt eine kurze Auswertung mit geringen Vorschlägen für die nächste Ausgabe (S. 334f).

In Appendix 3: „Reception and Wirkung“ (S. 336-346) veröffentlicht Z. die wichtigsten Texte aus dem Bereich der Alten Kirche im Urtext mit einer Übersetzung.

Im Literaturverzeichnis A (S. 347-358) führt Z. in chronologischer Reihenfolge 203 Studien an, die nach 1900 erschienen sind und sich dem Verständnis dieser beiden Erzählungen widmen. Das allgemeine Literaturverzeichnis B (S. 359-410) umfasst weit über 1000 Titel. Dies zeigt die Gründlichkeit der Arbeit von Z. Ein Stellenregister (S. 411-434), ein Autorenverzeichnis (S. 435-447) und ein Sachregister (S. 448-454) beschließen die sorgsam erarbeitete Studie. Sie kann als Modell für eine Untersuchung einer begrenzten Bibelstelle angesehen werden. Sie liegt in Trend, immer mehr kleinere Texteinheiten von allen Seiten her zu beleuchten. Dass theologische Forschung sich nicht in Kleinigkeiten verlieren sollte, muss man zu diesem Buch nicht sagen, doch muss dies immer wieder in Erinnerung gerufen werden, damit wissenschaftliche Forschung die Sache der Theologie nicht aus den Augen verliert.

Hans KLEIN
 Lucian Blaga University Sibiu
 Department of History,
 Heritage and Protestant Theology
 Romania